

Nassauer Anzeiger



Amtliches Organ

für die Stadt Nassau und für Bergnassau-Scheuern.
Publikationsorgan für das Königl. Amtsgericht Nassau.

Bezugspreis:

Vierteljahr 1.80 Mk. ohne Bringerlohn.
Erscheint dreimal:
Dienstag, Donnerstag, Samstag.

Anzeigenpreis:

Die einspaltige Vorsatzzeile 25 Pf.
Die Restzeile 10 Pf.

Filialen in Bergnassau-Scheuern, Sulzbach, Obernhof, Attenhausen, Schweighausen, Humberg, Elsenhütte.

Telegramme: Buchdruckerei Nassaulahn.

Fernsprecheranschluß Nr. 24.

Nr. 95.

Druck und Verlag:
Buchdr. Feinr. Müller, Nassau (Bahn).

Donnerstag, 8. August 1918.

Verantwortung:
Heinrich Müller, Nassau (Bahn).

41. Jahrg.

Großes Hauptquartier, 5. August. Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern.

An der Front zwischen Ypern und südlich von Montdidier nahm die Feuerstätigkeit am Abend zu und blieb auch die Nacht hindurch lebhaft.

In Flandern und nördlich von Albert und beiderseits der Somme wurden Vorstöße des Feindes abgewiesen. Nördlich von Montdidier nahmen wir unsre auf dem Westufer der Aisne und dem Dombache stehenden Kompagnien ohne feindliche Einwirkung hinter diese Abschnitte zurück. Bei kleineren Unternehmungen südwestlich von Montdidier machten wir Gefangene.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

An der Vesle hat der Feind seine Angriffe fortgesetzt. Vorkeldkämpfe südlich von Conde und westlich von Reims. Bei Abwehr feindlicher Teilverstöße wichen unsere Vorposten starkem Angriff des Gegners auf Flumes befehlsgemäß auf das nördliche Ufer aus.

Heeresgruppen von Gallwitz und Herzog Albrecht von Württemberg.

Westlich der Mosel, in den mittleren und oberen Vogesen war der Feuerkampf lebhafter. Im Sundgau machten wir bei eigener erfolgreicher Unternehmung Gefangene.

Wieselfeldwibel Thom errang seinen 27. Lustflieg.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Großes Hauptquartier, 6. August. Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Lebhafter Erkundungstätigkeit, namentlich im Ancre- und Aisneabschnitt und südlich von Montdidier, am Abend vielfach ausbrechender Feuerkampf. Württemberger errang heute früh nördlich der Somme die vorderste englische Linie beiderseits der Straße Bray-Corbie und brachten etwa 100 Gefangene ein.

Heeresgruppe deutscher Kronprinz.

Nach erfolglosen Teilverstößen ging der Feind mit stärkeren Kräften zum Angriff gegen den Vesleabschnitt beiderseits von Braine und nördlich von Juvigny vor. Aus kleinen Waldstücken auf dem Nordufer des Flusses, in denen er sich vorübergehend festsetzte, warfen wir ihn im Gegenstoß wieder hinaus. Einige Hundert Gefangene blieben hierbei in unserer Hand. Im übrigen brach der Angriff des Feindes schon vor Erreichung der Vesle in unserm Artillerie- und Maschinengewehrfeuer zusammen.

Leutnant Udet errang seinen 44., Leutnant Bolle seinen 28. Lustflieg.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der Seekrieg.

Unsere Uboote versenkten an der Westküste Englands 20 000 Tonnen Schiffsraum; im Kanal und an der Westküste Frankreichs 5 Dampfer mit 16 000 Tonnen Schiffsraum; im Sperrgebiet westlich Englands 13 000 Tonnen Schiffsraum, in den Gewässern um England 16 000 Tonnen.

Unser Truppenabmarsch südwestlich von Reims.

Als unsre Offensivkraft zwar taktisch, aber nicht strategisch Erfolge in dem erwarteten Umfang gebracht hatte, sah unsre Oberste Heeresleitung davon ab, unter allen Umständen die Operation fortzusetzen, da der mögliche Gewinn nicht den sichern Opfern entsprach. Sie fand auch das Hilfsmittel, den von General Foch geschickt angelegten, vorbereiteten und ausgeführten Stoß zu parieren, der unsre sackförmige Front abschnüren sollte. Mit Soissons als Drehpunkt schwenkte unsre Linie nach Nordosten, planmäßig und unter steter Abwehr der feindlichen Durchbruchversuche. Die vorn im Kampf stehenden Truppen konnten nicht abgelöst werden, sie mußten auf sich angewiesen bleiben, und haben diese Aufgabe glänzend gelöst.

Es handelt sich um eine große Nachhutschlacht, in der die Bewegungen möglichst dauernd aufrecht erhalten bleiben muß. Hier Refersonen vorzuführen, hätte bedeutet, daß wir neue Kräfte in vorderster Linie festlegten, während wir gerade das Gegenteil beabsichtigten. Nur eine Armee, in der Leitung, Führung und Haltung der Truppe sich gegenseitig entsprechen, kann eine solche Leistung vollbringen, und wieder haben unsere Truppen die höchste Anerkennung verdient. Wir verbessern fortgesetzt unsere Stellung durch die besten rückwärtigen Verbindungen und die kürzere Front, die wir einnehmen. Die feindlichen Berichte melden zwar immer eingenommene Dörfer und ein stetiges Vorwärtsschreiten, sie verschweigen aber dabei, daß es nicht die Gewalt des feindlichen Drucks ist, die uns zurückgehen läßt, sondern die Ausführung einer von uns gefaßten Absicht. Der Geländegewinn ist eine Tatsache, ebenso steht jedoch fest, daß er ihn mit ungeheuerlichen Opfern bezahlt. Bei einem Einsatz von rund 1 1/2 Millionen Menschen dürfte bei sehr vorstichtiger Schätzung Foch bis jetzt rund 20 v. H. verloren haben, d. h. 300 000 Mann. Allmählich hat die Verbandspreffe dies eingesehen.

† Berlin, 5. August. WTB Die Ausführung unsrer Bewegungen in der Nacht zum 2. August erfolgte, wie an der Hauptfront auch südwestlich von Reims, nachdem alles, was dem Feinde hätte zweckdienlich sein können, zurückgeschafft oder zerstört worden war. Alle vorhandenen Bestände der Munitionsdepots waren beizeiten zurückgeführt worden. Auch die Ernte war zum großen Teil eingebracht. Der Abmarsch der Truppen, die in vorderster Linie gestanden hatten, geschah ohne einen Mann Verlust in der Nacht. Am Morgen beschloß der Feind noch mit Artillerie ausgiebig die Höhe 240 westlich von Wigny und die Talmulden unsrer alten Kampfgeländes, die längst von uns geräumt waren. Am Nachmittag des 2. Augusts schloß er vorstichtig mit Patrouillen an unsre zurückgelassenen Positionen heran und folgte dann in Marschkolonnen über Mery in Richtung Germigny, Janory und auf Gneur. Dies war der willkommenste Augenblick für unsre Artillerie, dem Gegner durch zusammengefaßtes Vernichtungsfeuer schwere Verluste zuzufügen. Er wurde zur Entwicklung, zum Angriff gegen unsre Nachhutstellung gezwungen. Desflück von Gneur vorgehende Kavallerie wurde in alle Winde verstreut.

Auf dem linken Flügel kam ein feindlicher Angriff auf die Höhen bei Germigny zum Stehen. Durch das tapfere Aushalten des deutschen Artilleriebeobachters bei der Rosnay-Ferme, der das deutsche Feuer auf die nachfolgenden französischen Infanterie heroorragend leitete, wurde der Feind gegen Abend von den Höhen bei Germigny wieder zur Umkehr gezwungen. Ebenso stütete bei Mulzon vorgehende Infanterie zurück. Unsre Nachhut bei Thillois überwehrt dem Gegner dort das Uebererschreiten der Reimsr Straße. So endete der Versuch des Feindes, die Zurücknahme unsrer Nachhut zu zören, am 2. August abends unter den schwersten Verlusten für ihn selbst. Er wagte nicht, weiter vorzudringen. Auch die Nachhut lösten sich nach vollständig gelungener Durchführung ihrer Aufgabe in der Nacht zum 3. August unbehelligt vom Feinde los. Unsere noch vor ihm aushaltenden Patrouillen und Maschinengewehre fügten heute vormittag dem Feinde beim Vorziehen weitere Verluste zu. So trug auch diese Operation wesentlich dazu bei, den Feind in seiner Kampfkraft zu schwächen.

Die Räumung von Soissons.

(†) Bern, 6. August. Die Einnahme von Soissons wird hier als nebensächliche Kriegshandlung aufgefaßt. Man ist der Mei-

nung, daß die Räumung von Soissons im Plane Hindenburgs lag, und daß die sich gegenwärtig an der Westfront entwickelnde Rückwärtsbewegung den Auftakt zu einer Bewegungsschlacht größeren Stils bildet.

Die geglückte strategische Bewegung.

— Genf, 6. Aug. Die Havas-Note muß zugestehen, daß die deutschen Bewegungen an der Westfront vollkommen geglückt sind. Das gesamte Material ist hinweggeschafft und die Wälder, sowie die Ernte vernichtet worden. Die Note gibt ferner zu, daß es den Franzosen nicht einmal gelang, Gefangene zu machen.

Die Verluste des Verbandes seit Kriegsbeginn.

— Berlin, 31. Juli. WTB Bereits am 2. August 1917 betrug die Verluste des Verbandes nach vorstichtiger Schätzung über 18 Millionen Mann. Die blutigen Niederlagen des inzwischen vergangenen Kriegsjahres, die dem Verbande überall neue unerhörte Opfer kosteten, haben diese Zahl auf 25 Millionen erhöht. Hieron hat Rußland seine Hilfe für die Machtpäne der westlichen Staaten nach einer Ausherrung des Petersburger Preßkommissars Kusmin am 5. Juli 1918 mit 4 1/2 Millionen Toten, 6 Millionen Verwundeten und Krüppeln und 3 Millionen Gefangenen bezahlet müssen. Die Franzosen und Engländer haben allein 1917 im flandrischen Blutsumpf weit über eine halbe Million Soldaten und in den ersten drei Monaten der deutschen Offensive im Westen 1918 eine weitere Million verloren. Rechnet man die schwere Einbuße der Franzosen am Chemin-de-Dames im Oktober, der Engländer bei Cambrai im November 1917 und die jetzige, alles bisher an Verlusten Vorgehende übersteigende Gegenoffensive Fochs hinzu, so zählt heute Frankreich über 5 Millionen, England über 2 800 000 schwarze und weiße Tote, Verwundete und Gefangene. Nicht weniger schwer hat Italien im vierten Kriegsjahr gelitten. Hatte es am 2. August 1917 1 600 000 Mann Verluste, so hat es heute nach der ersten und dem Zusammenbruch der Zwölften Isonzschlacht 1917, die allein über eine halbe Million seiner Soldaten verschlang, und den Kämpfen an der Gediogo- und Piavefront 1918 weitere 800 000 Mann geopfert. Am vernichtendsten hat der Krieg die Volkskraft der kleinen Hilfsstaaten des Verbandes getroffen. Serbien hat seine Teilnahme am Kriege mit fast seiner ganzen erwachsenen männlichen Bevölkerung bezahlt. Rumänien hat die Hälfte seiner Armeeverloren. Rechnet man Belgier, Montenegriner und Amerikaner hinzu, so ergibt sich als Gesamtziffer der Verbandsverluste die Einwohnerzahl von Spanien und Portugal; zusammen gerechnet: 25 Millionen Menschen.

Die Gesamtkosten des Weltkrieges.

† WTB Berlin, 5. August. Die Gesamtkosten des Weltkrieges für die vergangenen vier Jahre sind auf 650 bis 700 Milliarden Mark zu veranschlagen. Von dieser Riesensumme entfällt noch nicht der dritte Teil auf die Mittelmächte. Am Ende des vierten Kriegsjahres betrugen die monatlichen Kriegskosten des Verbandes 15,3 Milliarden Mark gegen nur 5,8 Milliarden Mark Kriegskosten der Mittelmächte. Auch nach dem Ausscheiden Rußlands und Rumaniens erreichen die monatlichen Verbandskosten also fast das Dreifache der Vierbündskosten. Deutschland brachte mit acht Kriegsanleihen 88 Milliarden oder 71 Prozent seiner Kriegskosten langfristig auf, gegen 32 Prozent in England und 30 Prozent in Frankreich. Die Mittelmächte deckten ihren Anleihebedarf fast ausschließlich im eignen Lande, während England und Frankreich gewaltige Summen im Ausland aufnahmen.

5915 Flugzeuge in vier Kriegsjahren.

† WTB Berlin, 5. August. In den vier Kriegsjahren hat der Verband nach den bisherigen Feststellungen 5915 Flugzeuge verloren, während Deutschland bisher nur 1927 eingebüßt hat. Allein im letzten Jahre sind von den Deutschen 3617 feindliche Flugzeuge vernichtet worden, d. h. fast das Doppelte der in den gesamten ersten drei Kriegsjahren abgeschossenen Flugmaschinen des Verbandes. Neben der rasch steigenden Bedeutung der Luftwaffe zeigen diese Abschußzahlen, wer in Wirklichkeit die Luft beherrscht. 430 abgeschossenen

Zeppelinballonen des Verbandes stehen 163 vernichtete Ballone deutscherseits gegenüber.

Ein neuer Luftangriff auf ein deutsches Kriegslazarett.

† WTB Berlin, 5. August. Am 1. August machte ein aus mehreren feindlichen Flugzeugen bestehendes Bombengeschwader einen Angriff auf das deutsche Kriegslazarett Labry bei Conflans, dem 2 Tote und 67 Verwundete, darunter 13 Schwerverwundete zum Opfer fielen. Diese verabscheuungswürdige Tat kommt nicht überraschend, da der Feind seit langem seine Mißerfolge und Niederlagen im offenen ehrlichen Kampfe durch heimtückische Luftangriffe auf deutsche Lazarette auszugleichen sucht. Der jüngste Erfolg verdient aber deswegen aller Welt bekannt gemacht zu werden, weil er mit bewußter Absicht und voller Ueberlegung ausgeführt wurde. Die östliche Lage des Lazaretts läßt keinerlei Entschuldigungen oder Ausflüchte zu. Das Lazarett ist in einer von den Franzosen kurz vor Ausbruch des Krieges neu erbauten Kasernen untergebracht, die abseits des Dorfes Labry liegt. In der Umgebung befinden sich keinerlei militärische Betriebe, von denen der Feind behaupten könnte, daß sie das Ziel seiner Angriffe gewesen seien; zudem fand der Abwurf der Bomben am helllichten Tage statt, und riesengroße Rotkreuzabzeichen auf dem Hofe und auf den Dächern kennzeichnen die Gebäude und Baracken und machen selbst aus mehreren tausend Meter Höhe ersichtlich, daß sie unter dem Schutz der Genfer Konvention stehen. Dieser neue Völkerverratsbruch ist ein würdiges Seitenstück zu der schmachvollen Gefangenenebehandlung, den Attentaten und den Mordversuchen, deren sich der Verband schuldig gemacht hat. Gerade in den Tagen, in denen vor vier Jahren der Verband zum Kampfe für die gerechte Sache der Humanität und Kultur gegen deutsche Barbarei und Unmoral aufrief, mutet dieser Akt unheimlicher Grausamkeit und gemeiner Genugtuung seltsam an, beleuchtet aber treffend, was wir von den heuchlerischen Phrasen und schmückenden Reden zu halten haben.

Provinzielle Nachrichten.

Schulnachrichten. Herr Lehrer Vorbeer in Singhofen tritt am 1. Oktober d. Js. eine Lehrerstelle in Frankfurt a. M. an.

† Ab 12. August wird im Unterlahnkreis die Brotmenge pro Kopf und Woche von 3 Pfund wieder auf 3 1/2 Pfund erhöht.

† Die Provinzialkartoffelstelle für Hessen-Nassau hat den Frühkartoffel-Erzeugerhöchpreis vom 1. August 1918 bis auf Weiteres auf 9 Mk. pro Zentner festgesetzt.

— **Grabt nur, grabt.** Bekannt ist die Geschichte, nach welcher ein Vater, ein Weinbergbesitzer, seinen Söhnen auf dem Sterbebette inbezug auf den Weinberg mittelt, daß darin ein Schatz verborgen läge und nur noch bezüglich desselben sagen kann: „Grabt nur, grabt!“ So möchte man auch jetzt, den Besitzern von Kleingärten zurufen. Die Bodenfeuchtigkeit hält länger an, wenn der Nachtau eindringt. Eindringen kann er aber nur, wenn der Boden gelockert ist. Die Taumenge ist jetzt ganz bedeutend, wie man in den frühen Morgenstunden beobachten kann. Wer also das Wachstum der Gemüsepflanzen fördern will, sollte häufige Bodenlockerung vornehmen. Und wer für seinen Teil dafür sorgt, daß dem ihm zur Verfügung stehenden Stück Garten den höchstmöglichen Ertrag abgewonnen wird, sollte, daß der Vernichtungswille unsrer Feinde, den Aushungerungsplan, entgegengeartet wird, der pflegt einen Patriotismus der Tat.

— **Dausenau, 5. August.** Ein hiesiger Einwohner mußte zur Anzeige gebracht werden, weil er einen Zentner Frühkartoffeln für 100 Mark verkaufte. Wenn weiter gemunkelt wird, daß hierorts Butter für 22—25 Mark verkauft wird, so ist es kein Wunder, wenn die hiesigen Versorgungsberechtigten sich mit 30 Gramm Butter (wie vorige Woche) abfinden lassen müssen. Ja es gab pro Kopf und Woche schon mal 10 Gramm Butter und 75 Gramm Fleisch. Raum glaublich, doch Tatsache! (Kreisblatt für den Unterlahnkreis.)

† In der Stadt Charlottenburg verfallen sämtliche Denkmäler — 14 an Zahl — mit Ausnahme des Prinz-Albrecht-Denkmal, als „nicht von historisch-künstlerischem Werte“ der Einschmelzung.

Die Lage in Frankreich.

Die Beschlüsse des sozialistischen Nationalrates von Frankreich, die zu einem glatten Sieg der kriegsfeindlichen Minderheit führten, werden von der rechtsstehenden Presse mit Verachtung und Erbitterung aufgenommen. Der Kampf schreibt: Die Minderheit ist zur Mehrheit geworden. Wären die Umstände nicht so tragisch, so könnten wir lächeln, aber da Frankreich für seine Existenz kämpft, wegen dieser Leute der Regierung die Kredite zu verweigern und dem Volke den sozialistischen Frieden aufzwingen zu wollen. Wir stehen vor einem sehr ernsten Zeichen, aber dessen Tragweite wir uns nicht hinreichend klar sind. Das Volk darf sich nicht irreführen lassen. Man muß die Beschlüsse des Parteitagess mit der Erklärung des Zentralkomitees der deutschen Gewerkschaften vergleichen, die ihrerseits den Krieg bis zur Erlangung eines ehrenvollen Friedens fortsetzen wollen.

In ähnlich hartem Ton schreibt die Arbeiterbühnen-Presse. Von den sozialistischen Blättern stellt das Organ der Minderheit, 'Populaire', triumphierend fest, daß endlich Klarheit geschaffen sei. Nach Scheitern des organisierten Sozialismus ständen hinter der Minderheit. Der nächste Kongress wird unter dem Banner noch einem wahren Völkerrufen nach freier Willigkeit stehen. Der Führer der Mehrheit, Renaudel, äußert sich in der 'Humanité' sehr vorsichtig. Der Beschluß sei noch nicht endgültig, da er von der höchsten Parteifunktion, dem Nationalkongress, bestätigt werden müsse. Namens der rechtsstehenden Gruppe erklärt sich Boreaux im 'Gouvernement' entschieden gegen die Verweigerung der Kriegskredite und gegen jede Annahme der internationalen Beziehungen während des Krieges.

Diese Vorgänge innerhalb der französischen Arbeiterpartei finden ihr bezeichnendes Gegenstück im Verlauf des Ruhr-Prozesses. Dieser Prozeß zeigt sich immer mehr als unmittelbar gegen die französische Arbeiterpartei und darüber hinaus gegen alle freiwirtschaftlichen Kreise gerichtet. Der, der diese Tage als Tage vernommen wurde, wies sehr eindringlich auf diese Tatsache hin und warnte vor der folgenschweren Rückwirkung, die sich aus der ganzen Verhandlung für die Moral des Landes ergeben müsse. Alle Republikaner seien der Ansicht, daß dieser Prozeß ein Prozeß gegen die Republik sei, der man vorwärts, Vertrauen gegen die Arbeiterpartei gezeigt zu haben. Dieser Eindruck werde noch verstärkt, weil der Prozeß von dem Manne ins Leben gerufen sei, den die öffentliche Meinung mit Recht oder Unrecht als Antikrist zum Morde von Jaurès bezeichnet. (Gemeint ist Daudet.) Besonders in diesem Augenblick, wo die Arbeiterpartei im Begriff sei, wieder zur Praxis des Klassenkampfes zurückzukehren, sollten sich alle Beteiligten vergegenwärtigen, daß dieser Prozeß verhängnisvolle Wirkungen haben müsse.

Aus den Vorgängen auf dem Parteitag sowie während des Ruhr-Prozesses lassen sich die Entwicklungslinien der innerpolitischen Lage Frankreichs klar erkennen. Das Volk ist es müde, sich von einer kleinen Schicht kriegs- und sozialistischer Politiker weiterhin mißbrauchen zu lassen, während sich andererseits diese Kreise jetzt fast genug glauben, um die Komödie der 'Heiligen Ungeheuer' nicht weiter spielen zu müssen. Von beiden Seiten aus bewegt sich die Entwicklung rasch vorwärts. Die Sprache der bürgerlichen Blätter gegen die Arbeiterpartei wird immer schärfer, und wie stark andererseits auch der Wille der breiten Volksmassen wieder erwacht, ergibt sich aus der Tatsache, daß, wie 'Populaire' meldet, bereits in zwei Monaten der sozialistische Nationalkongress als höchste Parteifunktion zusammenzutreten soll, um neue Richtlinien der Parteipolitik festzulegen.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Für eine Verständigung.

Wie das Journal des Debats schreibt, müssen die neuen Siege der Verbündeten an der Front den Grund zur Verständigung geben. Sehr werde sich leichter als je eine Verständigung

anbahnen lassen, da der Feind durch die französischen Siege geleitet worden sei, seine eigenen Kräfte nicht zu überschätzen. Das Blatt verlangt Vorbereitungen für Verständigungsbemühungen. — Wie gleichzeitig aus Bordeaux gemeldet wird, hat sich die dortige Handelskammer ebenso wie die vereinigten französischen Handelskammern, die zu einer Tagung zusammengetreten waren, gegen den Wirtschaftskrieg nach dem Kriege ausgesprochen. Beschlüsse konnten jedoch nicht gefaßt werden, weil sich eine starke Minderheit für den Handelskrieg aussprach.

Glänzende deutsche Mandate.

In der 'Victoire' schreibt Gustave Hervé unter dem Titel 'Vorläufige Bestätigung', daß alle Welt von der gemächlichen Ruhe und Langsamkeit erstaunt sei, mit der die deutschen Truppen sich zurückziehen konnten, und fragt, woran es liege, daß noch nicht in der Lage gewesen sei, den Feind beim Rückzug zu bedrängen. Man muß, so schreibt er, auch gegen seine Feinde gerecht sein. Die deutsche Nachhut schließt sich nicht nur mit Tapferkeit, sondern sie manövriert auch glänzend. Es sei bezeichnend, daß der französische Heeresbericht, der im Norden auf einer Frontbreite von 30 Kilometern anknüpft, nur 400 Gefangene vermerkt. Noch auffällender sei die Tatsache, daß keine Kanonen erobert wurden. Wenn der Feind seine ganze schwere Artillerie losräumen konnte, so sei das ein schönes militärisches Meisterstück. Hervé wirft schließlich die Frage auf, ob man nicht vor einer Pause stehe, und ob der deutsche Generalstab die französischen Truppen nicht an Stellungen heranziehen wolle, wo schwere Artillerie und starke Truppen den Feind erwarteten.

Amerika will Deutschland niederschmettern!

Neuer meldet aus Washington, daß der amerikanische Senat vor der deutschen Propaganda warnte und die Notwendigkeit betonte, Deutschland eine niederschmetternde Niederlage zu bereiten, ehe man an den Frieden denken könne. — Das Minendbüro, das medizinische Komitee und alle hervorragenden Physiker der Vereinigten Staaten studieren die Frage der Gasverwendung, hauptsächlich um der Verwendung von Gas seitens der Deutschen mit noch wirksameren Gasen entgegenzutreten. Alle chemischen Fabriken arbeiten Tag und Nacht an der Herstellung von Gas in großen Mengen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der frühere Marineattaché an der deutschen Botschaft in Washington, Kapitän von Eder, betonte in einem Gespräch mit dem Vertreter eines Wiener Blattes, daß Amerika unter allen Umständen in den Krieg eingetreten wäre, auch wenn wir den Unterseebootkrieg nicht verweigert hätten. Wilsons Ziel sei, daß die Vereinigten Staaten gelassen werden, und daß auch England militärisch, wirtschaftlich und finanziell durch den Krieg zu erschöpft werde, daß die Ver. Staaten die entscheidende Weltmacht werden können. Der U-Boot-Krieg sei also nicht der eigentliche Grund, sondern nur der Vorwand zu Amerikas Kriegseintritt gewesen.

In der letzten Sitzung des Bundesrats wurden angenommen: 1. Der Entwurf einer Bekanntmachung über Geltendmachung von Ansprüchen von Personen, die im Ausland ihren Wohnsitz haben. 2. Der Entwurf einer Bekanntmachung über die Fristen des Wechsel- und Scheckrechts für Glücksspiel. 3. Ausföhrungsbestimmungen zu § 250 des Gesetzes über das Branntweinmonopol. 4. Der Entwurf von Schaumweinsteuer-Ausföhrungsbestimmungen und einer Schaumwein-Nachsteuerordnung.

England.

Anlässlich des Beginnes des fünften Kriegsjahres erklärte Lord Lansdowne in einem an seine Freunde und Anhänger gerichteten Briefe, daß England einen unvernünftigen

Frieden nicht annehmen könne. Es gebe aber wohl im ganzen Lande keinen Menschen, der das Tragische des großen Ringens nicht einsehe, und wahrheitsgemäß nicht einen Minister, der nicht angedeutet, daß es verführerisch wäre, den Krieg auch nur noch einen Tag länger fortzusetzen, wenn ein ehrenvoller Friede möglich sei. Er sei überzeugt, daß auch in den feindlichen Ländern die Friedenssehnsucht groß sei.

Lloyd George machte eine Abordnung von 200 Industriellen gegenüber der Mitteilung, daß die Reichsvorgustarife endgültig kommen würden; sie seien nötig, um den ersten Bedarf an Rohstoffen aus den englischen Vorrätsgebieten für England sicherzustellen. Weiter müsse die Regierung darauf sehen, daß die wichtigsten englischen Industrien verstärkt und geschützt werden. Lloyd George gab zu erkennen, daß, je länger der Krieg dauere, die wirtschaftlichen Bedingungen, die der Völkerverbund Deutschland gewähren würde, um so ungünstiger sein würden.

Holland.

Um die Zufuhr deutscher Steinkohlen zu sichern, hat die Regierung mit Deutschland ein vorläufiges Abkommen getroffen. Es heißt, daß Deutschland vom 1. August dieses Jahres ab für einen Zeitraum von fünf Monaten 120 000 Tonnen Steinkohle monatlich liefern soll. Das Abkommen ist vom 15. Oktober dieses Jahres mit 14-tägiger Frist bindend. Von deutscher Seite ist bei der Unterzeichnung des Abkommens die Erwartung ausgesprochen worden, daß die Verhandlungen über ein allgemeines Wirtschaftsabkommen baldmöglichst nach der Bildung der neuen Regierung wieder aufgenommen und vor dem 15. Oktober dieses Jahres zu einem befriedigenden Ende geführt werden.

Rußland.

Ein Bild der Lage in Rußland, das wesentlich günstiger aussieht als die Schilderungen, die man seit aus dem Osten erhält, entwarf der Berliner russische Vertreter Joffe in einer Unterredung mit einem Pressevertreter. Die Meldungen, daß die Tscheko-Slowaken auf Moskau marschierten und daß die Sowjetregierung in ihrem Bestand auf das ernsteste bedroht sei, bezeichnet er als 'Alarmnachrichten', die offensichtlich aus Ententequellen stammen und zur Beunruhigung der deutschen Bevölkerung geistig werden. Es ist eine völlig irreführende Vorstellung, wenn von einer tcheko-slowakischen Armee gesprochen wird. Unter dem Namen der Tscheko-Slowaken haben sich die verschiedensten Anhänger von gegenrevolutionären Bestrebungen gesammelt. Die Sowjetregierung wird natürlich Vorbehalte treffen, damit sie den Gefahren vorbeugt und begegnet, aber wie die Dinge augenblicklich liegen, steht sie den kommenden Ereignissen mit Zuversicht entgegen.

In Moskau eingetroffene Berichte besagen, daß sich das ganze Rußlandgebiet in unbestrittenen Besitz der Tscheko-Slowaken befindet. Die Arbeiter in den Kohlengruben des Bezirks wurden durch einen Anruf aufgefordert, sofort die Arbeit wieder aufzunehmen. Aber den Besitz wurde der Kriegszustand verhängt. In Saratow hat die bolschewistische Bevölkerung unter den bisherigen Nachbarn ein wahres Blutbad angerichtet. Die von den Tscheko-Slowaken abgeleiteten Volkskommissare wurden auf grausamste Weise ermordet. Der frühere Stadtpräsident wurde gesteinigt.

Amerika.

Die Besorgnisse amerikanischer Reedereien wegen des Wachstums der japanischen Schifffahrt im Stillen Ozean sind im Steigen. Jüngst wies ein Fachmann in einer Rede in New York auf die Schwierigkeiten hin, die sich Amerika im Stillen Ozean bieten, nachdem die Japaner sich nahezu ein Transportsmonopol im Stillen Ozean verschafft haben. Man könne, so meinte der Amerikaner, kaum zu hoch von der Energie und der Fähigkeit der Japaner sprechen, und man müsse sich fragen, was ihr Ausblick die Ver. Staaten im Wettbewerb mit den Japanern haben, wenn sie in der Transportsfrage auf Japan angewiesen sind.

* Finnische Staatsangehörige in den Vereinigten Staaten berichteten ihren Zeitungen in der Heimat: Diejenigen in New York, die in den Vereinigten Staaten in den gegen die Deutschen gerichteten Projekten anstrebten und viele auf die belandene und vorläufige Art und Weise verteilten, werden sofort verhaftet. Die Frau eines Millionärs in New York erhielt vor einigen Tagen wegen unpatriotischer Äußerungen für Deutschlands Kampf 30 Jahre Gefängnis und eine Geldstrafe von 10 000 Dollar. Symbole sind in den letzten Wochen ebenfalls vorgekommen. Der Völk hat deutschgesinnte Personen, so wie man es früher mit den Negern gemacht hat, in Teer geworfen und so zu Tode gequält, ohne daß die Behörden eingegriffen hätten.

Wir wanken nicht!

Der bayerische Ministerpräsident Dandl hielt in der Abgeordnetenversammlung eine Rede, in der er u. a. ausrief: Frankreich will uns deutschen Boden entreißen, und das Hauptziel des Engländer ist und bleibt die endgültige Erledigung des von ihm als äußerst gefährlich und unbegreiflich empfundenen politischen Handelskontingenten. Das Kriegsziel Englands ist, planmäßig ganz Europa zu umklammern. Alle Stützpunkte, die England im Laufe des Krieges befestigt hat, sind keineswegs Nebenkriegsziele, sondern im politischen Sinne, sondern das Hauptkriegsziel des raublustigen Englands. Es kann nicht deutlich genug auf diese englischen Kriegsziele hingewiesen werden, daß England nicht um Glück- und Unglücks- oder Weigens willen, sondern für eigene Interessen, um die politische und wirtschaftliche Knechtung Europas, kämpft. Dessen sollte sich auch Frankreich mit einem Seitenblick auf Galizien endlich einmal bewusst werden. Das mühen sich aber auch alle jene vor Augen halten, die in Vergessenheit oder Mißgunst die Bedeutung dieses gewaltigen Weltkriegen verlernen, und die über den Eindrücken des Augenblicks die vorbereitenden Schwerkämpfe, wie sie der Krieg nun einmal mit sich bringt, vergessen, daß der Ausgang des Krieges maßgebend ist für die ganze Zukunft des deutschen Volkes und für seine gesamten wirtschaftlichen Verhältnisse.

Der Ministerpräsident kam sodann auf den vom Präsidenten Wilson wiederholt so nachdrücklich vertretenen Gedanken eines Völkerbundes zu sprechen, den England sich als einen Bund zur Niederhaltung Deutschlands auslege, darauf berechnet, dem deutschen Volk seine politische und wirtschaftliche Selbständigkeit zu rauben. Wenn Wilson mit seinem Völkerbund das Ziel verfolgt, daß durch ihn unter den Mächten eine Weltgleichgewichtslage auf Grund der Prinzipien des Rechtes, der Vernunft und Billigkeit geschaffen wird, dann werden wir uns ja mit ihm verständigen können. Wir wollen nichts anderes als Herstellung und Sicherung des Gleichgewichts der Mächte, Freiheit für die wirtschaftliche Entwicklung jedes Landes, Freiheit für den Handel und Freiheit für den Verkehr auf dem freien Meer. Ein Völkerbund auf dieser Grundlage wäre die schönste Ordnung des Friedenswerkes. Mag Wilson seine Bundesgenossen zu dieser Auffassung belehren, dann wird ihm die Verständigung mit uns nicht schwer fallen. So lange aber unsere Feinde im Westen uns deutschen Boden entreißen, unsere wirtschaftliche Selbständigkeit vernichten, unsere Freiheit zerstören und das Deutsche Reich vernichten wollen, so lange können wir nicht vom Kampfpfad abtreten und nicht nachlassen in dem Kampf, der dem Ziele gilt, dem Feind die Erkenntnis beizubringen, daß er sich zu einer Verständigung mit uns herbeilassen muß.

Wir treten in das fünfte Kriegsjahr voll Vertrauen auf unsere gerechte Sache, voll Vertrauen zu unserem Volk und zu unserem tapferen Heer und seinen herrlichen Führern ein, die uns einen glücklichen und segensbringenden Frieden erkämpfen werden.

Der Assistent.

81. Heft des Roman von Bertold Brecht.

Unföhrer? So wenig, daß Sie mich hell und ganz sehen, obwohl ich es weder bei Tag noch bei Nacht an Unvorsichtigkeit fehlen ließ. Es scheint also, daß in diesem Punkte die Berichte übereinstimmen, aber in der Kultur überhaupt ist man da hinten doch noch sehr zurück. — Ja und nein. Ich erinnere mich da der Worte eines alten Arabers, die er in ganz leidlichem Englisch von sich gab: Ihr Franken, sagte er, seid weiße Leute und habt manches vor uns voraus, aber in drei Stücken sind wir doch klüger. Wir erblicken unser Haupt nicht beim Wusch, wir tanzen nicht, sondern setzen zu, wie unsere Dienerrinnen und damit ergötzen, und wir sind dem Dämon des Weines nicht untertan. — Aber ich glaube, Herr Professor, es hat gekloppt.

Es klopfte in der Tat vernehmlich an die äußere Tür. Der Professor rief nicht herein, sondern stand auf und erkundigte sich, wer brauche sei.

Die Post ist da, antwortete eine angenehme weibliche Stimme, die dem Doktor sehr bekannt vorkam.

Professor Grubbs öffnete so weit, daß eine Hand sich hindurchschieben konnte, welche mehrere Briefe und Zeitungen hineintrug. Er nahm diese in Empfang, die Hand zog sich zurück und sofort ward die Tür wieder geschlossen.

Ich lasse kein Frauenzimmer über die Schwelle, bemerkte der Professor mit häßlicher

Genugtuung. In der ersten Zeit nach meiner Verheiratung räumten sie mir hier einmal auf, als ich nicht zu Hause war — ich habe mich noch immer nicht von dem Schanden erholt. Nehmen Sie nicht, Doktor, wenn Sie es vermeiden können.

Doktor Meerfeld versetzte ernsthaft, daß ihm nichts fern läge, und während der Gehelmat, ohne erst um Erlaubnis zu fragen, seine Briefe und Zeitschriften durchsah, blühte sich der Doktor im Zimmer um.

Es war ein großer, heller Raum. An hohes Fenster, das fast die ganze Breite der einen Wand einnahm, gewöhnte einen um so freieren Ausblick, als er durch keine Gardine behindert wurde, und der lange, einfache Tisch von hell poliertem Holz, der dicht davor gerückt war, stand in voller Beleuchtung.

Auf diesem Tische lagen aufgeschlagene Bücher, Zeitschriften, Papen, Objektträger und Deckgläser, fertige Apparate, beschriebenes und unbeschriebenes Papier, Pinzetten, Insektennadeln etc. in buntem Wirrwarr. Dazwischen standen allerlei Röhren, Gläser und Schalen, eine große Glasglocke, in der zahlreiche Wasserläufer durcheinander wimmelten, sowie mehrere Mikroskope verschiedener Konstruktion. Die beiden äußeren Wände waren von oben bis unten mit Bildern bedeckt und an der vierten Seite, neben der Tür, befand sich ein hoher Schrank mit vielen Schubladen, der eine Sammlung zu enthalten schien. Den Porzellankasten schmückte eine ovale Gemalt und neben einem ovalen, mit Drucksteinen überdeckten Tische standen zwei kleine, leberbraune Stühle.

Das war die ganze Einrichtung, wenn man den dreien Rohstuhl mit bequem geschweiften Beinen vor dem Arbeitsisch dazu rechnete.

Da schriebe man mit aus R., daß die Gründung einer zoologischen Station daselbst auf allerlei Schwierigkeiten stöße, auch will man wissen, Sie hätten sich in Wien habilitieren wollen; warum treten Sie das nicht? fragte der Professor plötzlich.

Sie können fragen, Herr Gehelmat? — Ja, nun ja, aber Sie hätten dort bedeutend bessere Ausichten.

Ich bin glücklicherweise nicht darauf angewiesen und konnte mir erlauben, ganz meiner Neigung zu folgen.

Sie sind also wohl verständig? — Was man bei beschriebenen Ansprüchen so nennt.

Dann nehmen Sie sich hier nur in acht. Wie soll ich das verstehen? — Nun, glauben Sie etwa, daß die Leute Herzulande keine Töchter haben?

Reinlich wohl, aber ich bin keine furchtsame Natur.

Na, na, das hat schon mancher gesagt, den heute recht unfaßt der Panosel bräut. Wer wissenschaftlich arbeiten will, sollte sich das weibliche Element fern halten. Die meisten sehen das leider zu spät ein.

Doktor Meerfeld fand diese Bemerkung des verheirateten Professors nicht besonders schmeichelhaft, um aber doch etwas zu sagen, meinte er lächelnd, die Gattin sei vielleicht weniger lebend als —

Kindchen haben wir nicht, unterbrach ihn

der Professor brummig und mit einem Gesichtsausdruck, als empfände er schon, wie stark die Ablehnung von seinen wissenschaftlichen Arbeiten sein müßte, wenn das Geschrei solcher seiner Lebensweise bis in sein Studierzimmer dringen würde.

Verzeihung, besetzte sich Doktor Meerfeld zu sagen, ich glaubte der häßliche Junge, der mir dinstete.

Ich weiß, der ist mir zum Besuch da, unterbrach der Professor. Es war eine höchst unvernünftige Idee meiner Frau, den unruhigen Gast ein paar Tage hier zu behalten, ehe er ins Institut kommt. Wir selbst haben, Gott sei Dank, keine Kinder.

Eine Idee seiner Frau? dachte Doktor Meerfeld; meine jugendliche Reisegefährtin von gestern war doch nicht etwa die Gattin dieses gelehrten Brummbärs? Ich hätte darauf geschworen, daß sie ein Mädchen sei.

Wo wohnen Sie denn? unterbrach der Professor diesen Gedankengang.

Vorläufig im Hotel.

Ich kann Ihnen ein Zimmer hier im Hause geben, es dürfte für Sie und mich bequem sein, wenn wir einander jederzeit erreichen können.

Ich bedanke, von Ihrer Güte keinen Gebrauch machen zu können; ein dinstiger Bekannter hat bereits ein Quartier für mich im voraus gemietet, es wird in einigen Tagen frei und ich kehre alsdann gleich dahin um.

Der Doktor brachte diese Lage mit der größten Unbefangenheit vor. Es lag ihm durchaus nicht daran, seine geliebte Freiheit in solcher

Amerikas Einsatz.

Unter der Überschrift „Amerikas Einsatz im Krieg“ schreibt Dr. Carl von S. in „Kronenblatt“ vom 11. Juli u. a.:

In letzter Zeit hat man behauptet, die amerikanische Flotte in Frankreich seien „ihre sechs Monate voraus“. Schon standen sie in einer Stärke von einer Million in Frankreich, eine etwas größere Zahl hätte sich in den Vereinigten Staaten bereit, und der Transport nach Frankreich ginge ungehindert von Station zu Station — die Deutschen mühten sich daher vergeblich, sie zu verlieren. Es wäre natürlich verkehrt, die ganze amerikanische Flotte nur als Bagatelle zu betrachten. Das Aufschlagen, Verpflegung und finanzielle Unterstützung anlangt, hat Amerika ohne Zweifel den Hauptanteil für die gemeinsame Kriegslast zu tragen. Will Amerika jedoch tatsächlich die so oft angekündigte Entscheidung bringen, mit endgültigem Sieg, Triumphzug usw., so muß es zunächst in vollem Umfang Rußland und Rumänien erleiden und zugleich noch vieles andere mehr leisten. Keine Rede- und Stillhaltungsmittel können nämlich die Tatsache verdrängen, daß Rußland 1914 ungefähr doppelt soviel Einwohner besaß wie die Vereinigten Staaten heute, daß diese doppelte massenhafte Bevölkerung zum großen Teil bereits eine dreijährige Kriegsausbildung genossen hatte und daß sie in Waffenverbänden zu Millionenzahl ausgehoben war.

Als der Krieg 1914 ausbrach, schlug eine ungeheure Sturmflut von rund 5 Millionen Menschen an die Grenzen der Mittelmächte, und diese Sturmflut hielt sich dort auf der gleichen Höhe. Monat für Monat, Jahr für Jahr, es war eine ungeheure Gefahr. Auf ihre phantastische Weise verstanden nun die Amerikaner, es standen bereits über 100.000 Offiziere und über 2 Millionen Soldaten unter den Waffen. Vielleicht läßt ein kalter Schauer manchem neutralen Deutschen über den Rücken, wenn er dergleichen liest. Doch er kann beruhigt sein, wenn er erfährt, daß Rußlands Kriegsmacht nicht nur auf dem Papier, sondern auch auf dem Schlachtfeld die langen Jahre hindurch zwei- bis dreimal größer war. Während Deutschlands Offensive verloren die Russen vom 4. Juni 1916 bis zum Kriegseintritt Rumaniens, Ende August, laut Angaben des russischen roten Kreuzes in New York 1.500.000 Mann, das heißt in einem Vierteljahr verlor Rußland ebensoviele, wie Amerika unter Posen und Trompetenschall in 1 1/2 Jahren aufgestellt hat.

Schon diese einfache Tatsache sollte genügen, um zu zeigen, daß Amerika Rußland nicht zu erliegen vermag. Ungefähr eine Million Panzerkeile steht also jetzt in Frankreich. Aber eine Million in Frankreich ist immer noch nicht das gleiche wie eine Million in den Schützengräben. Fast eine Million Mann hatte Rumänien seinerzeit mobil gemacht; innerhalb einer Woche hatte es fast eine halbe Million im Kampf stehen, das ist ungefähr ebensoviele, wie Amerika in einem reichlichen Jahr heranzubringen. Die tropische Verdrängung der amerikanischen Flotte kann zudem nicht unbegrenzt weitergehen, denn mit jedem Tage, an dem die Truppenzahl steigt, wird mehr Tonnage für Ausrüstung, Lebensmittel und Gruppentruppen gebraucht. Die amerikanische Flotte, noch nicht größer als die Rumänische, hat bisher vor allem bedeutende Verwirrung in der englisch-französischen Heeresleitung hervorgerufen. Aber diese sensationelle Nachricht vermehrt man nicht überall in der Welt.

Von Nah und fern.

Ein Urteil der Königin Luise von Preußen im Aufstand gefallen. Leutnant Graf Friedrich Franz v. Hohenhausen im Kaiserlichen Regiment „Großer Kurfürst“ (Schles.) Nr. 1 in Breslau, ist im Aufstande des Heidenlocher Gefechtes. Der Gefallene war ein Enkel des Prinzen Albrecht (Vater) von Preußen und ein Urenkel der Königin Luise von Preußen.

Die Wettbewerber der Leipziger Messe. Die Besucher der Leipziger Messe

sind von den Leipziger Hotelbesitzern erlöst worden. Zeitweise nach Leipzig mitzubringen. Das Meistbietende für die Leipziger Messe befindet sich nun zurzeit durch Verhandlungen mit der Reichsbauverwaltung und mit den Hotelbesitzern auf dem Wege, diese unannehmliche Forderung zu beilegen. Außerdem werden von den Hotels jetzt Proben mit der von der Reichsbauverwaltung empfohlenen Weise aus Papierstoff unternommen, so daß alle Auskünfte, guten Ertrag für fehlende und ausbesserungsbedürftige Hotelbetten zu beschaffen.

Spitzbubenfreiheit. Wie weit die Freiheit der Spitzbuben geht, davon zeugt ein Vorfall, der sich in Leipzig zugetragen hat.

Brot wog 22 Pfund; der Menschenfreund verlangte also nur etwas über 9 Kronen oder 7,20 Mark für das Pfund. Er wollte seine Ware auch an Kinderbewilligte in Bielefeld für je 50 Kronen abgeben. Aber ehe ihm das gelang, wurde er verhaftet.

Feuer in einem Lodger Expeditionshaus. Die Filiale des Warschauer Möbeltransport- und Aufbewahrungsgeschäfts von Wila in Lodz wurde durch Großfeuer heimgesucht. Dem Brande sind Möbel, Maniere, verpackte Koffer und andere Gegenstände im Werte von einer Million Rubel zum Opfer gefallen.

Brotmangel in Paris. Laut französischen Blättern herrscht in Paris Brotmangel. Den

einen Verhandlung vor dem hiesigen Schöffengericht, vor dem eine 66jährige Frau wegen Verletzung der Reichsgeldverfälschung und der Reichsgeldverfälschung angeklagt war. Die Angeklagte betraute die Verwaltung von Futterhaken bei dem Magistrat abzugeben, als sie von dem hiesigen Schöffengericht wurde, daß ihr einziges Pferd erkrankte und schließlich einem Pferdehändler zur Versteigerung übergeben werden mußte. Da sie für ihr Geld nicht unbedingt ein Pferd brauchte, unterließ sie die Abmeldung in der Hoffnung, bald wieder ein Pferd erwerben zu können. Die Folge war, daß die Frau einen Strafbefehl über die Summe von 4000 Mark erhielt. 1 Jahr Gefängnis wurde ausgesprochen. Gegen diesen außerordentlich hohen Strafbefehl erhob sie Widerspruch und das Gericht ermäßigte auch die Strafe von 4000 Mark auf 100 Mark Geldstrafe.

Leipzig. Die Ungünstigkeit der Nahrungsmittelverhältnisse hat das hiesige Schöffengericht als einen Milderungsgrund gelten in der Verhandlung gegen den Kaufmann Siegmund J., der wegen eines ihm ausgehändigten Strafbefehls über 100 Mark gerichtliche Verurteilung beantragt hatte. Der Angeklagte hatte in der Umgegend von Döbeln auf den Dörfern eine Mandel-Gier, einige Stücken Butter, einen Liter Milch und ein Pfund Quark „geheimlich“, ohne Marken abzugeben. Er machte glaubhaft geltend, daß er an Nervenschwäche und sein Sohn an einem Herzleiden leide, sie hätten beide eine fröhlichere Ernährung dringend nötig, als sie durch die Nahrungsmittel zu ermöglichen sei. Das Schöffengericht erkannte diesen Einwand an und setzte die Strafe auf 20 Mark herab.

Magdeburg. Die hiesige Strafkammer verurteilte den Maschinenführer G. aus Dessau, der seinem Arbeitgeber, dem Kaufmann G. in Magdeburg, durch zweimaligen Einbruch zusammen fünf Treibriemen gestohlen hatte, wegen schweren Diebstahls im strafschärfenden Rückfall zu 5 1/2 Jahren Zuchthaus.

Vermischtes.

Ein neuer Fliegerrekord. Im Flugdienst Philadelphia-New York stellte ein Flieger einen neuen Rekord auf, indem er die Strecke in 42 Minuten durchflog. Dies entspricht einer Geschwindigkeit von 198 Kilometern in der Stunde.

Brot aus Gras. Auf der Suche nach Ersatzstoffen zur Brotbereitung ist man in Schweden darauf verfallen, Gras zur menschlichen Ernährung heranzuziehen. Professor J. G. Johansson hat im Auftrag des schwedischen Landwirtschaftsministers hierüber Versuche angestellt, und das Ergebnis ist recht befriedigend ausgefallen. Das Gras, um das es sich dabei handelt, ist das Wiesenliedgras, auch Timothygras genannt, eine Grasart, die auch in Deutschland an trockenen Rainen, Acker- und Wäldern allenthalben massenhaft vorkommt und als geschätzte Futterpflanze angebaut wird. Johansson hat durch seine Untersuchungen festgestellt, daß dieses Gras im Notfalle zur Brotbereitung verwandt werden kann, doch soll die Menge 50 Gramm täglich auf den Kopf nicht übersteigen. Nur wenn das Gras besonders zeitig geschnitten wird, ist eine größere Tagesmenge zulässig. Was die Verwendbarkeit für den Bäckerei angeht, so hat sich herausgestellt, daß die Graspaste, richtig getrocknet und vermahlen, mit Roggen zusammen verbacken, ein wohlschmeckendes Brot gibt.

Landwirtschaft.

Aber das Pflügen. Eine schmale Furche wirkt um vieles besser als eine breite. Bei der letzten wird das innige Rischen der Bodenbestandteile, auf welche es doch besonders bei der Saatfurche sehr ankommt, nur höchst unvollkommen erreicht. Der Boden besteht bekanntlich aus einem Gemisch feinerer und gröberer Bestandteile. Werden dieselben nicht gründlich mit einander vermischt, so geht nicht nur der Verfestigungsvorgang unvollkommen vor sich, sondern die Saatsaatpflanzen erhalten auch einen ungleichmäßigen Stand. Mancher Landmann wird sich schon entsetzt gefragt haben, wie es kommt, daß trotz sorgfältiger Einfaat auf seinen Feldern noch jede Pflanzfurche im Pflanzenbestand genau zu erkennen ist. Da wird in den meisten Fällen die zu breite Pflanzfurche die Ursache sein. Deshalb schmalere Furchen halten und lieber am Tage weniger pflügen.

Gerichtshalle.

Berlin. Stets mehr Mäßigung bei der Festsetzung der Strafbefehle empfahl der Vorsitzende in

Die ungeheuren Erfolge, die die deutschen Heere im Verlauf des 4. Kriegsjahres erzielt, sind am deutlichsten in den Zahlen zu erkennen, die von dem Gesamtgewinn und der Devisen am Kriegsmaterial und den Gefangenen berichten. An Gelände wurde dem Feinde entzogen und von den deutschen Truppen besetzt: im Osten 198.266 Quadratkilometer, in Italien 14.428 Quadratkilometer, an der Westfront, das gesamte Gebiet an der Maas abgerechnet, 5323 Quadratkilometer. Insgesamt sind das 218.002 Quadratkilometer. Ferner halten unsere Truppen vom Feinde bzw. räuberische Banden laubend: in

In einem Hofgrundstück erschienen in Abwesenheit des Hausbesizers drei junge Leute in Schloßkleidung, die sich über eine fünf Meter hohe eiserne Wendeltreppe herabließen. Mit einem Eisener und einer Schindelle, die bei den Hausbewohnern Bewunderung fanden, nahmen „Schloßer“ die Treppe ab, verließen sie auf einen bereitstehenden Wagen und verschwand. Erst als der Hausbesitzer eintraf, wurde der Spitzbubenstreich entdeckt.

Raubmord in München. Einem Raubmord ist in München die Frau des Strumpfwarenfabrikanten Weidner zum Opfer gefallen. Die Mörder der Frau, die im Nebenzimmer wohnte, land Frau B. blutüberströmt in ihrem Bett auf. Die Schändelbede der Ermordeten war zerronnen. Alle Räder fanden offen und waren ausgeraubt. Dem Täter ist man noch nicht auf der Spur.

Vier Soldaten ertranken. In Rom ertranken vier Soldaten, die anlässlich des Schwimmens an Bord waren, beim Baden in der See. Sie waren erst vor einigen Wochen eingezogen worden.

Unerschütterlicher Grottwasser. 200 Kronen für ein Brot forderte in Wien ein Mann in der Kleidung eines ungarischen Bauern. Das

Heimverbot 373.002 Quadratkilometer — in der Ukraine 452.083 Quadratkilometer und in der Rumänien 26.727 Quadratkilometer. An Devisen wurden eingebracht: 7000 Schiffe, 24.000 Maschinengewehre, 751.972 Gewehre, 2.867.500 Schuss Artilleriemunition, 102.250.000 Schuss Infanteriemunition, 2000 Flugzeuge, 200 Fesselballone, 1708 Feldküchen, 300 Tanks, 2000 Lokomotiven, 23.000 Eisenbahnwagen und 65.000 Fahrzeuge. Die Zahl der im vierten Kriegsjahr gemachten Gefangenen beläuft sich auf 838.500, so daß die Gesamtzahl die Höhe von nahezu 3 1/2 Millionen erreicht hat.

Bäckereien wird nicht mehr die festgesetzte Mehlmenge geliefert. Die Mehrzahl der Bäckereien hat ihr Geschäft geschlossen. In Gastwirtschaften wurde den Gästen nur eine verminderte Brotmenge zur Verfügung gestellt. Die schlechte Versorgung ist auf den Mangel an Transportmitteln zurückzuführen.

Abnahme der Cholerafälle in Petersburg. Der russische Vizekonsul in Berlin erklärte in einer Unterredung, daß die Cholerafälle in Petersburg zurückgegangen sei. In den letzten Tagen seien nur noch 100 bis 110 Fälle festgestellt worden, während vor einiger Zeit bis zu 1000 Erkrankungen täglich gemeldet wurden.

Seuchen in Samara. Den russischen Zeitungen zufolge wird das Gouvernement Samara von schweren Seuchen heimgesucht. Außer der Cholera treten schwarze Pocken und Typhus unter der Bevölkerung auf und fordern infolge der unzulänglichen sanitären Maßnahmen zahlreiche Opfer.

Beise beeinträchtigt zu sehen und mit seinem Professor unter einem Dache zu leben; noch dazu in diesem alten düsternen Kasten, in dem das Zimmer des Hausherrn wahrscheinlich das einzige wohnliche Gemach war.

„Schade“, meinte der Professor, „nun, das läßt sich ja später einmal arrangieren. Ein paar Tage gebe ich Ihnen übrigens noch Urlaub, es wäre nämlich, wenn Sie ihn dazu verwenden, sich in unseren Kreis etwas einzuführen, Sie essen doch heute bei mir?“ Der Doktor verneinte sich.

„Dann gestatten Sie, daß ich Sie meiner Frau vorstelle.“

Der Professor wartete alles, was die Post gebracht hatte, auf den großen Tisch, wohin es gerade fallen mochte, aber die Tür zu seinem Helikopter beschloß er sorgfältig und steckte den Schlüssel in die Tasche.

In der Frau Weidner fand der Doktor in der Tat seine gestrige Reifegefahr wieder. Nun, etwas so gar Wertwaches war schließlich an der Sache nicht. Eine hübsche Frau hatte einen älteren Mann in guter Stellung geheiratet, das kam alle Tage vor, und wie alt konnte denn der Professor sein? Hierzig bis fünfundsiebzig — man hätte ihm leicht zehn Jahre mehr geben können, allein das kam wohl lediglich daher, weil er sich gebildet hielt und sein Äußeres über Gebühr verachtete. Er sah jenen Mann vor der Speisekammer veranlaßt, seinen Schlafrock mit einem dazwischenliegenden Schilde, welches jedoch auf wunderbarem Schnitt und elegant nur den denkbar geringsten Eindruck machen konnte.

Die Unterhaltung bei Tisch wurde ausschließlich zwischen dem Hausherrn und seinem Gaste geführt.

So oft Doktor Meerfeld auch versuchte, die Dame ins Gespräch zu ziehen, der Geheimrat wachte dies stets zu vereiteln, und da sein Redefluss nur Fachinteressen betrafte, so konnte er die junge Frau kaum sonderlich ansprechen.

Sie sah denn auch ziemlich teilnahmslos da, bann und wann eine leise Bemerkung des Knaben noch leiser erwiderte.

Armes Frauenkind! dachte Roland denken.

Die sonderbare Mischung von Ähnlichkeit und Ernst in ihrem Gesicht fiel ihm heute noch mehr auf. Wenn sie die wundervollen Augen zu ihm aufschlug, was selten geschah, so schien ihm ein Schimmer von Traurigkeit darin zu liegen, der einem so jungen Anblick etwas seltsam Befremdendes gab.

Es waren ebenso interessante als schöne Augen, fand Doktor Meerfeld; die junge Frau kam ihm überhaupt heute weit hübscher vor als gestern in dem wenig lieblichen Hut. Er verteilte sich einmal so in Betrachtung ihrer kleinen roten Ohrringel, daß er dem Professor eine ganz verkehrte Antwort gab.

Der Hausherr sah nur spärlich und schob eine besonders appetitliche Fleischschüssel ganz zurück.

„Es schmeckt dir ja heute gar nicht“, riefte seine Frau dabei das erste Wort an ihn. „Sogar dein Lieblingsgericht verschmähst du; andeutet du etwas an der Zubereitung ver-“

„Gewahre“, lautete die mütterliche Entgegnung.

„mein Wagen ist einfach seit einigen Tagen wieder nicht in Ordnung: kannst du dir die Bemerkungen darüber nicht endlich abgewöhnen?“

Die junge Frau schielte mit einem Seufzer und erwiderte wie ein gekochtes Kind — wie sich Roland, oder glänzte es feucht in den dunklen Augensternen?

Er hörte nur noch mit halber Aufmerksamkeit auf den Professor, der sich wieder zu ihm wandte.

Sie kennen doch die famose Mattingeschichte, mit der die Franzosen seinerzeit so schmählich heringefallen sind? Nicht? Das muß ich Ihnen erzählen.“

Anfangs der dreißiger Jahre ging eine französische Gelehrtenkommission behufs naturwissenschaftlicher Forschungen nach Alger. Es gibt dort bekanntlich das Straßengestirn der Jephthre, welches größtenteils aus durchtriebenen Windbeuteln besteht, die jedoch manchmal nicht ohne eine gewisse Wirkung sind.

Ein solcher Jephthre erschien eines schönen Tages bei der Kommission mit einem Rasse, in dem sich eine höchst wunderbare Ratte befand. Das Tier besaß nämlich mitten auf der Nase einen Rüssel, war aber im übrigen von einer ganz gewöhnlichen Ratte durchaus nicht zu unterscheiden.

Das Staunen über diese unerhörte Merkwürdigkeit war natürlich groß und man bezahlte dafür mit Vergnügen die geforderten 200 Frank. Als bald schrieb der gelehrteste der Professoren eine gründliche Abhandlung über besagte abnorme Erscheinung und hatte inzwischen die Freude, noch ein zweites Exemplar der selb-

samen Art zu erhalten, das mit der gleichen Summe erkauft wurde.

Man wünschte natürlich noch mehrere zu erwerben, aber es verging einige Zeit, bis ein weiteres Angebot erfolgte, da die Spezies sehr selten und überdies schwer zu fangen sein sollte. Trotzdem brachte man sie nach einigen Wochen plötzlich in solcher Menge, daß sie ganz bedeutend im Preise sanken. Inzwischen, ob selten oder nicht, war das Geschöpf bis dahin in Europa gänzlich unbekannt und erregte das lebhafteste Interesse. Wer aber beschrieb die Entdeckung, als sich herausstellte, daß die berühmte Rasselratte ein künstliches Nachwerk war. Einer von den schlauen Schelmen, der bei der Gewinnverteilung zu kurz gekommen sein mochte, plauderte die Sache aus.

Die Jephthre hatten der gewöhnlichen Ratte das Schwanzende abgeschnitten und dieses Stück auf die Nase einer anderen Ratte angeheftet, zuerst nur zum Spaß, ohne jeden Nebengedanken. Sie wußten das Tier so ein, daß es sich nicht rühren konnte, führten es fleißig und hatten ihren Hals damit, als nach die zehn Tagen die neue Rasselratte gesund und munter umherlief, worauf ein genialer Kopf darauf verfiel, die gelehrte Kommission in beschriebener Weise zu beschwindeln. Inzwischen war die lange Abhandlung im Druck erschienen und hatte einen heftigen Streit der Fachmänner zur Folge; den Ärger, als der tolle Streich herauskam, kann man sich denken.

Wenn es nicht wahr ist, so ist es doch höchst erfindung, meinte der Doktor unglücklich. (Fortsetzung folgt.)

Ob's hilft? In einem Blatte ist folgende Anzeige zu lesen: Achtung! Spitzbuben in N. Das Rüben- und Kartoffelfeld an der Wegebiegung nach der Neumühle gehört Emil Israel. Er kämpft im Westen für euch. Trotzdem demaußt ihr seine Felder wie im vorigen Jahre. Das soll Heimatdank sein! Schämt euch, ihr traurigen Spitzbuben!

Nachrichten des Kriegswirtschaftsamt der Stadt Nassau.

Umtausch der Brotkarten.

Die neuen vom 12. August ab gültigen Brotkarten werden am Samstag, den 10. August 1918, vormittags von 8—12 Uhr und nachmittags von 1½—4 Uhr auf dem Rathause ausgegeben.

Fleisch.

Die Menge Fleisch und Fleischwurst, die in dieser Woche verabsolgt wird ist aus dem Aushang in den Metzgereien zu ersehen.

Der Verkauf von Fleisch und Fleischwaren findet am Freitag statt und zwar vormittags von 7½—12 Uhr und nachmittags von 1—7 Uhr.

Im Interesse eines geregelten Verkaufes werden die Verkaufsstellen wie folgt festgesetzt.

Freitag Vormittag.

Von 7½—9 Uhr Fleisch, 2001—2400
Von 9—10½ Uhr Fleisch, 2401—2900
Von 10½—12 Uhr Fleisch, 2901—Schl. und 1—250

Freitag Nachmittag:

Von 1—2½ Uhr Fleisch, 251—650 ferner Winden
Von 2½—4 Uhr Fleisch, 651—1000
Von 4—5½ Uhr Fleisch, 1001—1500 ferner Hühner und Zimmerschied.
Von 5½—7 Uhr Fleisch, 1501—2000 Eier.

Auf Abschnitt 18 der Karte wird bis einschließlich Samstag dieser Woche bei Firma J. W. Kuhn ein Ei ausgegeben.

Kaffee-Ersatzmittel.

Auf Kaffee-Ersatzmittelkarte Nr. 7 kann vom 8. 10. August ab 200 Gramm Kaffee-Ersatz in sämtlichen Kolonialwaren-Geschäften entnommen werden.

Verbot des Grünflückens von Hülsenfrüchten.

Nach § 1 Absatz 4 der Reichsgesetzordnung für die Ernte vom 29. Mai 1913 dürfen alle feldmäßig angebauten Erbsen und Bohnen nicht grün gepflückt werden. Die in Gärten angebauten Früchte dagegen dürfen der Grünverwendung dienen.

Betr. Austausch von Saatgut.

Der Kreisausschuß hat genehmigt, daß die Landwirte innerhalb der Gemeinde sich durch Tausch in den Besitz von einwandfreiem Saatgut setzen. Der Austausch wird in der Art vorgenommen, daß den Landwirten, welche ungeeignetes Saatgut haben, dieses bei der Ablieferung der Erntemengen abgenommen wird und ihnen dafür die gleiche Gewichtsmenge gutes Saatgetreide aus den Vorratungsmengen eines anderen höherwertigen Getreides abliefernden Betriebes überwiesen wird. Austauschverträge sind auf dem Bürgermeisterrat zu stellen. Der Austausch ohne Anmeldung beim Bürgermeisteramt ist nicht gestattet.

Fleischverorgungsbezirk Bergnassau-Scheuern.

Die Fleischabgabe erfolgt in dieser Woche:

Freitag Vormittag:

Von 9—10 Uhr Oberwies, Schweighausen, Weßhofen und Geißig.
Von 10—11 Uhr Dienethal und Miffelberg.
Von 11—12 Uhr Sulzbach.

Freitag Nachmittag:

An die Bewohner von Bergnassau-Scheuern:
Von 3—4 Uhr Fleischkarten 101—200
Von 4—5 Uhr Fleischkarten 201—Schluß
Von 5—6 Uhr Fleischkarten 1—100
Bergnassau-Scheuern, 7. August 1918.

Der Bürgermeister:
Nau.

Gewerbliche Fortbildungsschule, Nassau.

Der Unterricht beginnt wieder

Montag, den 12. August, nachm. 3 Uhr

für die Handwerkerklasse,

Dienstag, den 13. August, nachm. 3 Uhr

für die kaufm. Abteilung.

Der Schulleiter.

Zwei möbl. Zimmer

mit Küche, möglichst 1. Etage mit Balkon in der Bahnhofstr. für längere Zeit zu mieten gesucht.

Offerte: P. B. an die Geschäftsst. d. Bl.

Ausführungsanweisung

zur Verordnung über den Verkehr mit Getreide und Mehl vom 1. August 1918.

Die Abänderung der Verordnung des Kreisausschusses 1918 ist notwendig geworden, da die Tagesmenge des täglichen Mehlerbrauchs wieder allgemein erhöht worden ist und demzufolge eine wesentliche Brotmenge von 3½ Pfund ausgegeben werden soll.

Zu § 2.

Mit dem zur Verfügung stehenden 1260 Gr. Mehl kann ein 3½ Pfund schweres Brot hergestellt werden, weshalb die Verwendung von Streckungsmitteln nicht erforderlich ist.

Zu §§ 5 u. 9.

Das Einheitsgewicht für Brot beträgt wieder 1750 Gramm gleich 3½ Pfund.

Zu § 15.

Infolge der Heraushebung der täglichen Mehlmenge ist eine Neueinteilung der Brotkarten erforderlich geworden. Während in den letzten 4 Wochen nur 6 Marken auf die Woche entfielen, entfallen vom 12. August 1918 ab wieder 7 Marken auf die Woche. Die auf der Brotmarke eingetragenen Zahlen stellen daher die zuständige Tageskopfmenge dar.

Zu § 20.

Die neuen Vorschriften treten mit Beginn der vom 12. August 1918 ab gültigen Brotkarten in Kraft. Die Herren Bäckermeister haben daher das neue Brot schon 3 Tage vorher zu backen. Die bisherigen Bestimmungen vom 8. Juli 1918 (Kreisblatt Nr. 159) sind vom gleichen Tage außer Kraft gesetzt.

Die, den 1. August 1918.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
Thon.

Einladung

zu einer Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung auf Freitag den 9. August cr. abends 8 Uhr.

Sollte dieselbe nicht beschlußfähig sein, so wird auf 8½ Uhr eine zweite Sitzung anberaumt.

Tagesordnung.

1. Bewilligung einer Grundstücksverpachtung an den Fliegenzuchtverein.
2. Bewilligung einer Vergütung für Mehrarbeiten bezüglich der Reinigung des Rathauses.
3. Nachbewilligung von Kreis- und Bezirksabgaben.
4. Wahl eines Mitgliedes zum Städtetag in Frankfurt a. M.

Der Magistrat wird zu dieser Sitzung gebeten.

Nassau, den 3. August 1918.

Medenbach,

Stadtverordneten-Vorsitzer.

Bekanntmachung.

Gemäß § 2 Absatz 2 der Verordnung vom 9. März d. J. — R.-G.-Bl. S. 119 — wird mit Zustimmung des Herrn Staatssekretärs des Kriegserfassungsamts der Frühkartoffel-Erzeuger-Höchstpreis für die Provinz Hessen-Nassau vom 1. August 1918 bis auf Weiteres auf 9 Mk. je Zentner festgesetzt.

Cassel, den 24. Juli 1918.

Provinzialkartoffelstelle.

Wird veröffentlicht.

Nassau, den 6. August 1918.

Der Bürgermeister:

Hasenelever.

Bergnassau-Scheuern, 6. August 1918.

Der Bürgermeister:

Nau.

Arbeitsvergebung.

Zur Herstellung eines neuen Abzweigweges von der Bezirksstraße — Kilometerstein 43,6 — nach dem Nassauer Berg werden

Freitag, 9. August, abends 9 Uhr,

im Gemeindeforum in Bergnassau-Scheuern an den Wenigstnehmenden öffentlich vergeben:

- 1) Herstellung eines Einschnitts an der Bezirksstraße, von etwa 40 Meter lang, 5 Meter breit, mit etwa 400 Kubikm.,
- 2) 200 Meter Weg bis zur alten Straße, Ebener auf 4,5 Meter Breite,
- 3) 80 Meter Feldweg, 4½ Meter breit,
- 4) Aufhüllen des alten Weges bis zu 80 Meter Länge auf 4,5 Meter Breite von etwa 150 Kubikm.

Bergnassau-Scheuern, 6. August 1918.

Der Bürgermeister:

Nau.

Allgemeine Ortskrankenkasse für den Unterlahnkreis.

Sektion Nassau.

Es wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß wir während der Verhinderung unserer erkrankten Kassiererin Frau Schmidt, die Vertretung der Kassengeschäfte ihrer Tochter, Frau Margarete Huth, übertragen haben, und ist dieselbe zur Annahme und Auszahlung von Geldern berechtigt.

Für den Vorstand:

Chr. Balzer, Sektionsleiter.

Kassastunden: Mittwochs und Freitags von 9—3 Uhr. — Landesbankkonto 3616.

Portemonnaie mit Inhalt

Donnerstag abend von Emserstraße 13 bis Krankenhaus verloren. Es wird um Abgabe gegen Belohnung Emserstraße 13 gebeten.

Danksagung.

Für die herzliche Anteilnahme bei dem Verschiden und der Beerdigung unseres lieben Söhnchens und Enkelchens

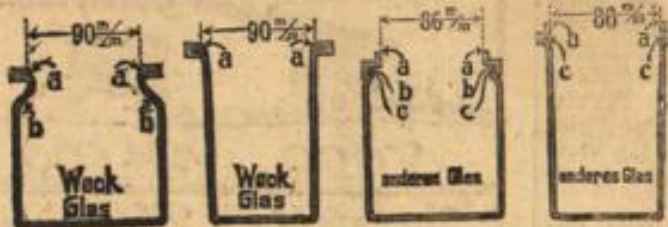
Maxchen,

besonders auch für die überaus reichen Blumenspenden, sowie den jungen Damen für die Schmäuckung des Sarges mit einer Girlande, den tiefgefühltesten Dank.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Renteisekretär Zimmermann und Frau,
geb. Schurmann.

Nassau, den 6. August 1918.



Weck-

Einkochgläser

und

Apparate

eingetroffen bei

J. W. Kuhn, Nassau.



Sammelstelle

für altes Papier, alte Geschäftsbücher, Alter usw. unter Zusicherung

des sofortigen Einstampfens. Ich zahle höchste Preise. lasse auf Wunsch abholen.

Albert Rosenthal, Nassau.

Neu eingetroffen:

1 Wagen Salz,
1 Wagen Oberfelder
Mineralwasser,
Garantol.

J. W. Kuhn, Nassau.

Heu kaufen stets
Drahtwerke Nassau.

Jugendliche Arbeiter

im Alter von 14—17 Jahren für leichte Arbeit gesucht.

Elisenhütte Nassau.

Ordentliche

Frauen und Mädchen

für leichte Arbeit gesucht.

Elisenhütte, Nassau.

Große Auswahl

in bezugscheinfreien Kleidern, Blusen und Röcken in Wolle und Seide, schwarz, weiß und farbig bietet

M. Goldschmidt, Nassau.

Frische Sendung
Portland-Zement
und Schweinesteine

erhalten.

Chr. Balzer, Nassau,
Baumaterialienhandlung.

Besonderes Angebot!

Echte Vielefelder Leinentaschentücher ohne Bezugsschein:

- 31 Ztm. groß rein Leinenbatist mit Hohlraum Dtd. 21,60 Mk.
- 28 Ztm. Leinenmull mit Handstickerei und Hohlraum Dtd. 24,— Mk.
- 26 Ztm. feinsten Leinenmull mit Hohlraum Dtd. 38,— Mk.
- 30 Ztm. Leinenbatist mit Hohlraum Dtd. 45,— Mk.
- 28 Ztm. feinsten Leinenbatist Dtd. 50,— Mk.

- 35 Ztm. feinsten Leinenbatist mit Handhohlraum Dtd. 60,— Mk.
- 40 Ztm. Leinenbatist mit Hohlraum (für Herren) Dtd. 45,— Mk.

Außerdem große Auswahl und alle Preislagen in einfachen Gebrauchs- und eleganten Luxus Taschentüchern.

Mit Bezugsschein:

- (Von der Reichsbedarfsstelle freigegeben)
- 40 Ztm. groß rein Leinentaschentücher glatt gefärbt Dtd. 28,— Mk.
- 52 Ztm. rein Leinen, gefärbt, Dtd. 36,— Mk.

Nur ausgesuchte beste Qualitäten.

Maria Erben, Nassau.

Winterkohl- und Winter-Römischkohl-pflanzen sowie Lauch

empfiehlt

Ikerott, Nassau.

Schweineborsten

kauft zu den höchsten Tagespreisen
Albert Rosenthal, Nassau.